

Der Engel in Horben

Die Geschichte eines Gasthauses



Trotz der vorgeschrittenen Demontage lässt sich noch erahnen, dass hinter den mächtigen Mauern einmal ein stolzer Gasthof gestanden haben muss – nicht zuletzt hat der Charakter des Hauses den Widrigkeiten des Abrisses so lange standgehalten. Das große Haus im typischen Schwarzwaldstil erinnert noch an den Glanz vergangener Tage. Auf der sieben Kilometer südlich von Freiburg gelegenen Hochfläche bietet sich derzeit noch der idyllisch anmutende Ortsteil Langackern inmitten einer herrlichen Schwarzwaldlandschaft dar. Die Dorfgeschichte scheint hier stehen geblieben zu sein, denn vieles lässt eine liebenswerte Tradition vermuten – war es doch

im Besonderen der *Engel*, der die Abläufe im Dorf sowie die Dorfgeschichte wesentlich geprägt hat. Wie so manchem Traditionsgasthof der Region sind dem *Engel* die große Grundstücksfläche im Innerortsbereich, eine landschaftlich exponierte Lage sowie hohe Grundstückspreise zum Verhängnis geworden.

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, eine chronologische Rückschau auf die Geschichte des *Engel* sowie auf die Menschen, die eng verbunden mit dem *Engel* ihren Lebensweg gestaltet haben, zu halten. Nicht zuletzt haben die Wirtsleute und ihre Familien über Generationen dem Haus die besondere Prägung gegeben. Das Schicksal der



Das „Tonihüsli“ (1813–1901)

Familien war meistens eng mit dem des Hauses verbunden. So darf man sagen, dass sich der Charakter des Hauses, seine Atmosphäre und seine Stärken – und damit natürlich auch manche Nachteile – oft in den Familien der Wirtsleute widergespiegelt haben.

Das heutige *Engel*-Areal gehörte ehemals zum Hofgut Bläsihof. Um seinem Sohn eine Existenzgrundlage zu verschaffen, schenkte der Bauer Blasius Asal seinem Sohn Anton Asal im Jahre 1813 das Gelände. Die alte Linde, die allem Anschein nach die Wirren und Entwicklungen der jüngsten *Engel*-Geschichte überdauern wird, stand bereits auf dem Grundstück, denn das Alter dieses mächtigen Baumes, der als Naturdenkmal eingetragen ist, wird auf stolze 500 bis 600 Jahre geschätzt. 1813 errichtete Anton Asal zusammen mit seiner Frau Katharina, Tochter des Rabenwirts Johann Asal (Eheschließung 1812), das sogenannte „Tonihüsle“. Zunächst lebte die Familie, aus der sieben Kinder hervorgingen, von der kleinen Landwirtschaft, die $5\frac{1}{2}$ Jachert groß war. Unter unvorstellbar ärmlichen Verhältnissen musste die Familie mit dem, was die Landwirtschaft abwarf, zurechtkommen. Ab dem Jahre 1832 versuchte Asal, den Lebensunterhalt mit der Einrichtung einer „Wirtsstub“ aufzubessern. Obwohl das mittlerweile umbenannte „Tonihüsle“ als Bierhüsle im Ortsteil Langackeren konkurrenzlos war (zu früheren Zeiten gab es mal den „Roten Ochsen“ im heute noch existierenden „Althüsle“) kam die junge Familie aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht heraus und verschuldete sich immer mehr. Schließlich blieb Asal, der mittlerweile in zweiter Ehe

stand, nur noch der Ausweg des Teilverkaufs seines Anwesens. Im Pfandbuch der Gemeinde Horben ist der Kaufvertrag zwischen Anton Asal und Mathias Kaiser festgehalten wie folgt:

Nr. 58 Horben d. 7t. August 1833

Kund zu wißen: Nach dem dahier aufbewahrten Auszuge verkaufte am 7ten August 1833 Anton Asal Bierwirth in Horben und seine Ehefrau Margarethe Riesterer mit Ihrem verpflichteten Beistand Mathias Asal von da dem ledigen Mathias Kaiser Zimmermeister von Horben folgende Liegenschaft nemlich ein Theil von seinem Wohnhauß ...

Nach dem Tod von Anton Asal (1839) erfuhr das „Tonihüsle“ in den Jahren 1840 bis 1849 durch Versteigerung insgesamt fünf Eigentümerwechsel, bis es 1849 in das Eigentum der ledigen Rosalia Tritschler aus Au ging, die 1850 Joseph Mayer aus Horben heiratete. Die Eheleute Mayer standen allem Anschein nach unter einem glücklicheren Stern als alle ihre Vorgänger. Im Jahre 1850 ging das bisherige Gasthaus „Zum Engel“ (heutiges Rathaus) durch Versteigerung an die Gemeinde Horben, um es künftig als Schulhaus mit Lehrerwohnungen zu nutzen. Die auf dem *Engel* ruhende Schildgerechtigkeit aus dem Jahre 1680 wurde von Joseph Mayer erworben, und fortan nannte man das ehemalige „Tonihüsle“ „Gasthaus zum Engel“. Auch in den folgenden Jahren konnte die Familie Mayer das Anwesen *Engel* um mehrere Grundstücke erheblich vergrößern und somit den Wert des Anwesens wesentlich erhöhen. 1891 fand der Generationenwechsel auf den Sohn Karl Mayer statt. Unter Karl Mayer brannte der *Engel* 1901 vollständig nieder. Die Brandursache konnte nie geklärt werden. Bereits im Jahre 1902 entstand auf den Grundmauern des alten *Engel* ein Neubau, der in seiner Grundsubstanz in großen Teilen dem heutigen *Engel* entspricht. Das äußere Erscheinungsbild des *Engel* hat sich in den nachfolgenden Jahrzehnten – durch Um- und Anbauten sowie eine andere Dachform bedingt – nur unwesentlich verändert. Mit dem Neuaufbau des *Engel* im Jahre 1902 wurde ein für die damaligen Verhältnisse modernes Gasthaus mit geräumigen Fremdenzimmern errichtet. Auch das bewegliche



Hochzeit Blasius Scherer mit Berta Büttenmüller, 1911

Foto: B. Hagenmeier

Inventar war vermutlich bei dem Brand zerstört worden, denn Mayer schaffte in diesen Jahren neues Geschirr an mit dem Schriftzug „Zum Engel, Langackern“ nebst seinen Initialen im Jugendstil. Noch heute hält der letzte Alt-Engelwirt Bertold Hagenmeier einige dieser historischen Andenken in Form von Milchkännchen und Tellern hoch in Ehren.

„DIE SCHÖNSTE ZEIT MEINES LEBENS HABE ICH IM ENGEL IN LANGACKERN VERLEBT ...“.

Dieser Ausspruch der weltbekanntesten russischen Dichterin Marina Zwetajewa (1892–1941) sollte in die Weltliteratur eingehen. Als 12jährige verlebte Marina mit ihrer Familie den Sommer 1904 im *Engel*. Die russische Professorenfamilie entschied sich wegen der Lungenkrankheit der Mutter für den Zwischenaufenthalt im fast mediterranen Klima Freiburgs. Wie ein roter Faden bleibt das unbeschwerte Kindheitserlebnis in Horben in Marinas späterem Leben präsent – die innige Freundschaft zu den Wirtskindern Karle und

Mariele und immer wieder der „märchenhafte Schwarzwald“ mit seinen Wiesen, Tälern und Bächen. Auch lange Jahre nach ihrem Tod finden wir Marina Zwetajewas Spuren in Langackern, unter anderem in der von Bertold Hagenmeier gestifteten Vitrine im *Engel*. Bertold Hagenmeier freut sich sehr über die vielen – teils sehr innigen – Freundschaften, die er alle Marina Zwetajewa verdankt: „Ich sehe darin eine große Chance, heute die Hand auch russischen Mitmenschen ausstrecken zu dürfen – vielleicht ein bescheidener Beitrag zur Völkerverständigung ...“.

Vermutlich hat der mutige Neuanfang im Jahre 1902 das Anwesen in solche wirtschaftliche Schwierigkeiten gebracht, dass Karl Mayer den *Engel* im Jahre 1907 verkaufen musste. Mit dem neuen Besitzer Xaver Buttenmüller, dessen Vater vom Hanspeterhof in Horben stammte, begann auf dem *Engel* die Ära der Familien Buttenmüller, Scherer und Hagenmeier, die immerhin fast 100 Jahre andauern sollte. Buttenmüller hatte Karl Mayer, über dessen Schwester er verschwägert war, zum Neuaufbau Geld geliehen. Nachdem



Gasthof zum Engel, Horben (1902–2004)

die Last der Schulden für die Familie Mayer fünf Jahre nach dem Neuaufbau des *Engel* nicht mehr zu bewältigen war, verkaufte Mayer den *Engel* an seinen „Schwiebschwager“ und Hauptgläubiger Buttenmüller. Xaver Buttenmüller wiederum verkaufte seinen Hof in Günterstal, um das nötige Kapital für die Kaufsumme zu haben. So blieb ihm der Verlust des bereits geliehenen Geldes erspart. Das Leben Karl Mayers nahm ein trauriges Ende. Als Tagelöhner fand man ihn 1912 tot im Steinbruch von Oberried auf. Direkte Nachkommen des Karl Mayer finden sich heute noch in Müllheim.

Schon wenige Jahre nach dem Kauf des *Engel* konnte Buttenmüller die Hauptlast der Geschäftsführung auf seinen Schwiegersohn Blasius Scherer übertragen. Scherer entstammte der ältesten Bauernfamilie in Horben, deren Vorfahren bereits seit dem 14. Jahrhundert auf dem Steckenbühlhof zu finden sind. Der junge *Engel*-Wirt, gelernter Kaufmann, war von einer regen Geschäftigkeit getrieben. So baute er den Saal in zwei Abschnitten aus, womit der *Engel* sich als Lokalität für Festlichkeiten größeren Rahmens bevorzugt entwickelte. Der *Engel* fand so seine Bedeutung als Höhengasthof und steigerte sich immer mehr zum beliebten Ausflugsziel für die Freiburger Bevölkerung. Von 1933 bis 1945 war Scherer auch Bürgermeister der Gemeinde, er unterstützte das Gemeinwesen tatkräftig.

Für die Gemeinde entwickelte sich fortan ein reges Vereinsleben, das sich überwiegend in den Räumlichkeiten des *Engel* abspielte. Die zunehmende Mobilität der Gäste brachte es

mit sich, dass der Fremdenverkehr mehr und mehr zu florieren begann. Da ereignete sich ein weiteres Unglück! Im Sommer 1937 kam es im *Engel* erneut zum Brand, bei dem der Dachstuhl zu großen Teilen abbrannte. Scherer ließ durch den Freiburger Architekten Joseph Hotz, der auch sein Schwager war, das Gebäude im Schwarzwaldstil neu erstellen. Nun bekam der *Engel* endgültig das äußere Aussehen, das er bis heute hat.

Auch das so idyllische Horben wurde von den Kriegswirren nicht verschont. 1944 beim Bombenangriff auf Freiburg wurde das Augustinusheim ausgebombt. Der *Engel* wurde beschlagnahmt und beherbergte von 1944 bis 1951 das Mütter- und Säuglingsheim mit ca. 80 Kleinkindern, 10–12 werdenden und stillenden Müttern, einem Geistlichen namens Pater Engel sowie den Ordensschwwestern.

Mittlerweile stand im Hause Scherer der nächste Generationenwechsel an. Die zweitälteste Tochter des Hauses, Hedwig Scherer, lernte bei ihrer beruflichen Tätigkeit im „Adler“ in Hinterzarten den etwa gleichaltrigen Koch Bertold Hagenmeier kennen. Nachdem der einzige Sohn der Familie Scherer, Franz, und damit der Namensträger – mangels Mut, fehlender finanzieller Mittel und fehlender gastronomischer Fachkenntnisse – für die Nachfolge des *Engel* ausschied, entschloss sich das junge Paar Hedwig und Bertold zur Übernahme. Bertold Hagenmeier entstammte einer Bauernfamilie aus Ubstadt bei Bruchsal. Der plötzliche Tod der noch jungen Mutter war für Hagenmeiers Vater mit sieben Kindern ein schwerer Schlag. Sicherlich waren diese frühen Erfahrungen lebensprägend im Umgang mit den Mitmenschen. Als der junge Hagenmeier aufs Gymnasium wollte, sagte der Vater: „Bub, schlag dir das aus dem Kopf. Ich müsste jedes Jahr einen Acker verkaufen – und wovon sollten wir dann leben?“ Nach der Schule lernte Hagenmeier den Beruf des Konditors: „Es war eine schwere Zeit Ende der Zwanziger, und mein Vater musste Lehrgeld, Schulgeld, Fahrgeld und das Krankengeld bezahlen. Und wegen fünf Mark bin ich nach Abschluss meiner Konditorlehre – (drei mal mit sehr gut) – Koch geworden, weil ich da als Lehrling in der Woche ebenfalls fünf Mark verdiente, genau wie als ausgelernter Konditor“.

Dem heutigen Zuhörer scheinen diese Lebensumstände fast wie aus einer anderen Welt zu stammen. Die Wanderjahre führten den jungen ehrgeizigen Koch in gute Häuser nach Baden-Baden und nach Hinterzarten. Dann kam der Krieg. Am 26. August 1939 wurde Hagenmeier zu einer „kurzfristigen Übung“ eingezogen, die bis Ende 1948 dauern sollte. „Stellen Sie sich vor, wenn man Ihnen 11 Jahre Ihres Lebens einfach so wegnimmt – Aktiv, Militär und Gefangenschaft. Aber eine göttliche Vorsehung hat mich wieder heimkommen lassen. Das Beten habe ich dann in der russischen Kriegsgefangenschaft, in Archangelsk, gelernt: „... der Du das schwere Kreuz getragen hast ...“.

Aber Bertold Hagenmeier hat nie so schnell aufgegeben. Ende 1948 kehrte Hagenmeier aus der Kriegsgefangenschaft zurück und konnte beruflich schon Weihnachten 1948 an die alte Wirkungsstätte im „Adler“ in Hinterzarten anknüpfen. Hier lernte er seine spätere Frau Hedwig kennen. Danach folgte 1950/51 noch eine Saison im „Römerbad“ in Badenweiler. Für den Neuanfang des *Engel* brauchte es eine ordentliche Portion Mut! Zwar blieb das Gebäude von Kriegseinwirkungen unbeschädigt, aber es musste fast das gesamte bewegliche Inventar neu angeschafft werden, neben der Notwendigkeit von umfangreichen Reparaturen und Sanierungen, da das Haus durch das Kinderheim stark verwöhnt war. Daneben kam auf die Nachfolger die Auszahlung der weichenden Erben und die Versorgung der kranken Eltern – von einem Sozialsystem, wie wir es heute kennen, war man damals noch weit entfernt. Obwohl die Mittel nach den schweren Kriegsjahren überall im Land denkbar knapp waren, war es dem Idealismus, Fleiß und Können des jungen Fachpaares zu verdanken, dass der *Engel* ab September 1951 wieder zu neuem Leben erwachte. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Mit dem Ausbau der Gasträume präsentierte sich der *Engel* sehr bald als ausgezeichnete Adresse für Feierlichkeiten gleich welcher Art bei sehr lobenswerter Küche. So mauserte sich der *Engel* vom einfachen Gasthaus zum Hotel mit gehobener Küche. Zur Bewirtschaftung des *Engel* griff man mittlerweile auf einen Personalstamm von ca. 25



Der Alt-Engelwirt Bertold Hagenmeier

Fachkräften zurück, zuzüglich der Aushilfen! Ein Leitspruch des Küchenmeisters und Konditors Bertold Hagenmeier lautete: „Ich will den Engel so führen, dass jeder Gast sich willkommen fühlt – der einfache Wanderer genau so wie der Herr Professor von der Uni!“ Diese Philosophie ging im Hause Hagenmeier voll auf. Neben dem harmonischen Zusammenspiel des Ehepaares Hagenmeier ist es vor allem dem charismatischen Wesen von Bertold Hagenmeier zu verdanken, dass der *Engel* in eine 40 Jahre dauernde Blüte geführt werden sollte. So gingen die Freiburger nicht in den *Engel* nach Horben, sondern zu *Hagenmeiers nach Horben* – ja man nannte den *Engel* sogar liebevoll die „Professorenkeipe von Freiburg“.

Was nach außen so leicht und unbeschwert aussah, da steckte harte Arbeit dahinter. Nur mit einer eisernen Disziplin konnte der Betrieb auf so hohem Niveau geführt werden. Trotz der vielen Arbeit wurde Bertold Hagenmeier nicht müde, auch sehr viel Idealismus und Engagement für die Lehrlingsausbildung aufzubringen. So hatte Hagenmeier – selber Prüfmeister – sein Haus 16 Jahre lang der Handwerkskammer als Prüfungslokal zur Verfügung gestellt. Vielleicht das beste Rezept für

sein Gelingen auf so breiter Ebene war, dass Bertold Hagenmeier seine Aufgaben immer mit Herz angepackt hat, und es nie als Last empfunden hat, wenn auch mal dabei die Kräfte bis an die Grenzen gefordert wurden. Kontinuierlich war Hagenmeier um den Ausbau des Hauses bemüht. 1965 konnte er das Gelände um den *Engel* herum vom Schwager zurückerwerben. Der Neubau der Straße nach Horben im Jahre 1967 gab auch dem *Engel* ein neues Gepräge. Die Parkplätze wurden neu angelegt, die Straße zur „Luisenhöhe“ verlegt und die Gartenanlage neu gestaltet. Mit dem Kauf des Geländes wollte die Familie Hagenmeier auch neue Perspektiven für die nächste Generation in Richtung Hotelweiterentwicklung schaffen. Mittlerweile hatte sich der *Engel* zu einem angesehenen Hotelbetrieb entwickelt, und die Familie Hagenmeier wurde nicht müde, den Betrieb von Jahr zu Jahr den Erfordernissen entsprechend zu modernisieren und zu sanieren. In der Schaffenszeit von Bertold Hagenmeier wurden auch im Hotelbereich alle Einrichtungen des üblichen Standards geschaffen. Mit dem Tod seiner Frau Hedwig (1986) wurden auch für Bertold Hagenmeier die natürlichen Grenzen seiner Schaffenszeit deutlich gemacht. Die erhoffte Nachfolge durch die einzige Tochter Gabi blieb aus. So war Bertold Hagenmeier gezwungen, den Betrieb in jüngere Hände zu legen; er verpachtete den *Engel* an das Fachehepaar Trefzer, das bemüht war, an die Tradition des *Engel* anzuknüpfen. Bertold Hagenmeier entschied sich zu diesem Zeitpunkt gezielt für die Verpachtung und nicht für den Verkauf, um seinen Enkelkindern die Möglichkeit zur Fortführung der Tradition offen zu halten. Aber zuvor sollte der *Engel* noch einmal ein Schicksal entscheidend beeinflussen. Der *Engel* hat

viele Lebenswege zusammen geführt. Nun – im Jahre 1987 – sollte auch Bertold Hagenmeier diese Erfahrung ein zweites Mal machen dürfen, als er seine künftige Frau Mechthild durch den *Engel* kennen lernte, und die beiden 1992 den Mut hatten, ihren gemeinsamen Weg durch die Ehe zu besiegeln. Da Bertold Hagenmeier immer ein Mann der klaren und offenen Verhältnisse war, entschied er sich noch vor der Eheschließung, das Anwesen *Engel* seiner Tochter zu schenken. „Die jetzige Entwicklung hätte ich nie für möglich gehalten“. Die Stimme von Bertold Hagenmeier klingt bei diesen Worten etwas ratlos, leise und traurig – „... aber vielleicht ist es eine Prüfung von oben?!“ Ein sichtlich abgeklärter Bertold Hagenmeier zeigt sich dankbar für seinen Lebensweg. Mit den Entscheidungen seiner Tochter Gabi, das Lebenswerk des Vaters nicht fortzuführen, ihm definitiv ein Ende zu setzen, hat sich Bertold Hagenmeier ausgesöhnt. Die Zukunft legt er getrost in Gottes Hände.

Die Erinnerung an sein Lebenswerk wird sicherlich noch viele Jahre in den Herzen der Menschen weiterleben, waren damit doch in aller Regel frohe und gesellige Stunden im *Engel* verbunden, die die Last des Alltags für einige Stunden bei einem guten Glas Wein und einer Köstlichkeit aus Hagenmeiers Küche vergessen zu können.

Anschrift der Autorin:
Mechthild Hagenmeier
Langackern 10
79289 Horben